

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 112 (1994)
Heft: 14

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

etwa 4500 kWh pro t Salz gelegen haben und durch Verbesserung der Pfannenbefehung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf 3000–3500 kWh gesunken sein. Nach 1850 wurde versucht, die Verdampfungswärme des Dampfes zu rekuperieren, um den Brennstoffbedarf weiter zu senken. Wegen der Schwierigkeiten mit der Pfannensteinbildung in den geschlossenen Verdampfern war diesen Verfahren zunächst kein Erfolg beschieden.

Erst 1900 entstand das sogenannte Schweizerhalle-Solereinigungsverfahren, welches ermöglichte, die unerwünschten Beimischungen des NaCl aus der Sole zu entfernen. Von da an war ein wirtschaftlicher Siedebetrieb mit geschlossenen Verdampfern durchführbar. Nun konnte das beschriebene Verfahren der Mehrfach-Verdampfung unter Vakuum angewendet werden. Bis über 1940 hinaus wurde aber weiterhin auch Salz in Pfannen gewonnen. So senkte sich der mittlere spezifische Energie-Verbrauch nur relativ wenig, nämlich bis 1943 auf etwa 2500 kWh/t. Die Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung während des Zweiten Weltkrieges veranlassten schliesslich die schweizerischen Rheinsalinen 1941 und 1943, in den beiden Betrieben Riburg und Schweizerhalle Thermokompressions-Anlagen einzubauen. Dies erlaubte weitgehend auf Kohle zu verzichten

und den Energieverbrauch nochmals drastisch zu senken.

Seit 1976 werden zur Erzeugung von 1 t Salz noch 185 kWh elektrische Energie und 45 kWh Wärmeenergie benötigt (letztere u.a. zum Anfahren und Regulieren), also total 230 kWh/t. Im Werk Riburg ist der Energieverbrauch inzwischen (1991) bereits auf 170 kWh/t gesunken. Der dadurch erreichte Gewinn für die Umwelt zeigt sich auch in der Anzahl von verbliebenen Kaminen der Saline Schweizerhalle. Während auf Abbildungen derselben aus dem Jahre 1875 über 30 schwarz rauchende Kamine gezählt werden können, sind es heute noch 1 oder 2, deren Rauch gereinigt ist.

Schlussbemerkung

In einer Zeit, da zahlreiche Leute der Meinung sind, technische Entwicklung sei vorwiegend schädlich, ist es wichtig, anhand von Beispielen zu zeigen, wie technischer Fortschritt der Umwelt dienen kann. Ein solches Beispiel ist das Salinenwesen. Bild 6 zeigt dies eindrücklich. Die dort eingezeichnete Grenzlinie gibt grob den möglichen spezifischen Energieverbrauch entsprechend dem jeweiligen Stand der Technik an. Selbstverständlich lag bei zahlreichen Salinen der Verbrauch über dieser Linie.

Literatur

- [1] J.-F. Bergier: Une histoire du sel. Office du Livre S.A. Fribourg 1982.
- [2] Encyclopédie de Diderot et D'Alembert 1751–1772.
- [3] H. Kurtz: Die Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein 1617–1619, Deutsches Museum, Abhandlung und Berichte, 46. Jahrg. 1978.
- [4] A. Hahling: Dans les Alpes vaudoise, durant 3 siècles: Point de Bois-Point de Sel, Difficultés et Solutions. Beiheft zur schweiz. Zeitschrift für das Forstwesen 74, Zürich 1985.
- [5] H.H. Emons und H.H. Walter: Mit dem Salz durch die Jahrtausende, VEB Deutscher Verlag für die Grundstoffindustrie, Leipzig 1984.
- [6] H. Jansen: Deutsche, österreichische und schweizerische Masse, Gewichte und Münzen. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1900.
- [7] Hütte: Des Ingenieurs Taschenbuch I, 27. Auflage, Berlin 1942.
- [8] R. Tuor: Mass und Gewicht im alten Bern, in der Waadt, im Aargau und im Jura. Paul Haupt, Bern 1977.
- [9] K. Birkhäuser, L. Hauber, A. Jedelhauser: 150 Jahre Saline Schweizerhalle 1837–1987. Verlag des Kantons Basellandschaft, Liestal 1987.

Adresse des Verfassers: P. Zaugg, Dipl. Masch.-Ing. ETH, Hirzematte 5, 5400 Baden

Wettbewerb Berufsschulanlage Areal «Schütze», Zürich

Die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Neubau einer Berufsschulanlage mit zwei Dreifachturnhallen und einem Quartierpark auf dem Areal «Schütze» zwischen Limmat- und Heinrichstrasse. Teilnahmeberechtigt waren Architekten, die das kantonale Bürgerrecht und/oder seit dem 1. Januar 1992 ihren Wohn- und Geschäftssitz im Kanton Zürich haben. Es wurden 209 Projekte eingereicht. Vier Entwürfe der engeren Wahl mussten wegen schwerwiegender Verstösse gegen Programmbestimmungen von der Preiserteilung ausgeschlossen werden.

Das Preisgericht setzt sich wie folgt zusammen: Paul Schatt, Kantonsbaumeister, Zürich, Thomas Mannhart, Chef Amt für Berufsbildung, Zürich, Dr. Arthur Schärli, Rektor Allgemeine Berufsschule, Zürich, Hans-Rudolf Rüegg, Stadtbaumeister, Zürich, Alfred Rissi, Präsident Quartierverein, die Architekten Prof. Hans Kollhoff, Berlin, Peter Zumthor, Chur, Rainer Zulauf, Landschaftsarchitekt, Baden, Adrian Meyer, Baden, Er-

satz, Christian Cunier, Adjunkt Abteilung Berufsschulen, Zürich, Ersatz.

Zur Aufgabe

Der Regierungsrat des Kantons Zürich beabsichtigt, die zurzeit in verschiedenen Bauten gemieteten Schulräume der nachfolgend genannten Berufsschulen auf dem Areal «Schütze» zusammenzufassen. Die Fläche dieses Areals beträgt rd. 14 800 m².

Das Raumprogramm für die drei Berufsschulabteilungen Fremdsprachen, Gestalterische Berufsmittelschule und Allgemeine Abteilung mit Rektorat umfasste gesamthaft im wesentlichen die folgenden Räume bzw. Raumgruppen: 56 Unterrichtsräume mit 25 Vorbereitungs- und Materialzimmern; Schülerarbeitsraum 180 m², Cafeteria 560 m², Aula 360 m², Mediothek 240 m², Sammlung 300 m², Lehrerzimmer; zwei Dreifachsporthallen mit Zuschauerbereich und entsprechenden Nebenräumen; Verwaltung 750 m²; übrige Räume, Hausdienst usw. 390 m².

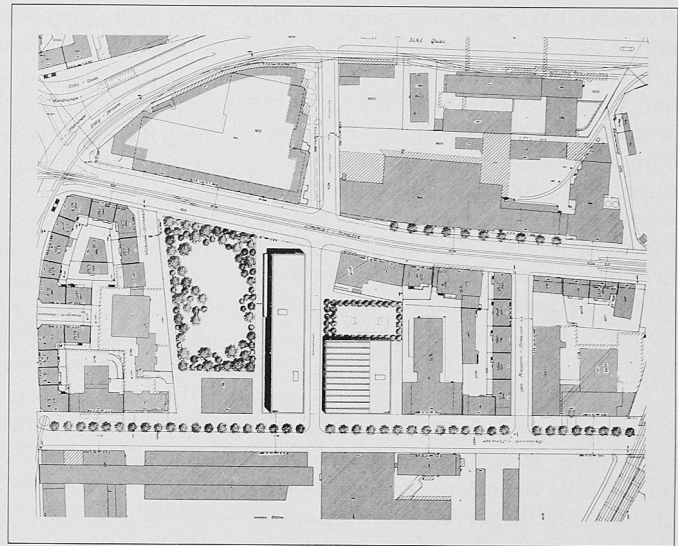
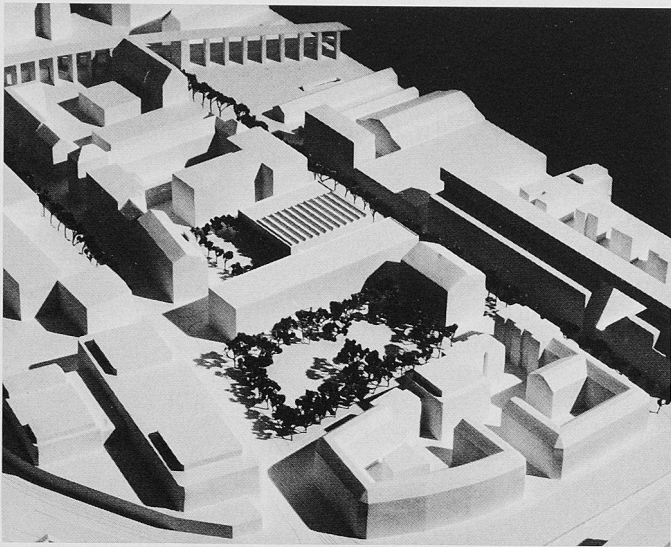
Das bestehende Schulhaus an der Heinrichstrasse sollte, mit Ausnahme der renovati-

onsbedürftigen Fassaden, erhalten bleiben und mit den neu zu erstellenden Bauten eine einheitliche Anlage bilden. Das Dachgeschoss durfte gegebenenfalls neu gestaltet werden.

Die auf dem Areal «Schütze» von der Stadt festgelegte Freihaltezone bezweckt die Schaffung eines öffentlichen Freiraumes und Quartierparks. Sie konnte verschoben oder geteilt werden, ohne allerdings den Zweck einzuschränken. Die Grösse der Freihaltezone von 7500 m² war grundsätzlich einzuhalten.

Zur Gestaltung: «Die Architektur kann zur Erreichung des Bildungszieles der Berufsschule – Vermittlung soliden Basiswissens und Förderung der éducation permanente – beitragen, indem sie Kriterien wie Offenheit, Transparenz und Flexibilität gebührend in die gestalterischen Überlegungen einbezieht. Dabei sollte eine Raumatmosphäre entstehen, die die Raumbenutzer einlädt, Fragen zu stellen, aus gemeinsam erarbeiteten Antworten zu lernen und persönliche Folgerungen daraus zu ziehen – das Schulhaus als offene Lernzone, als Ort der Begegnung und des Erfahrungs- und Wissensaustausches.»

Fortsetzung Seite 241



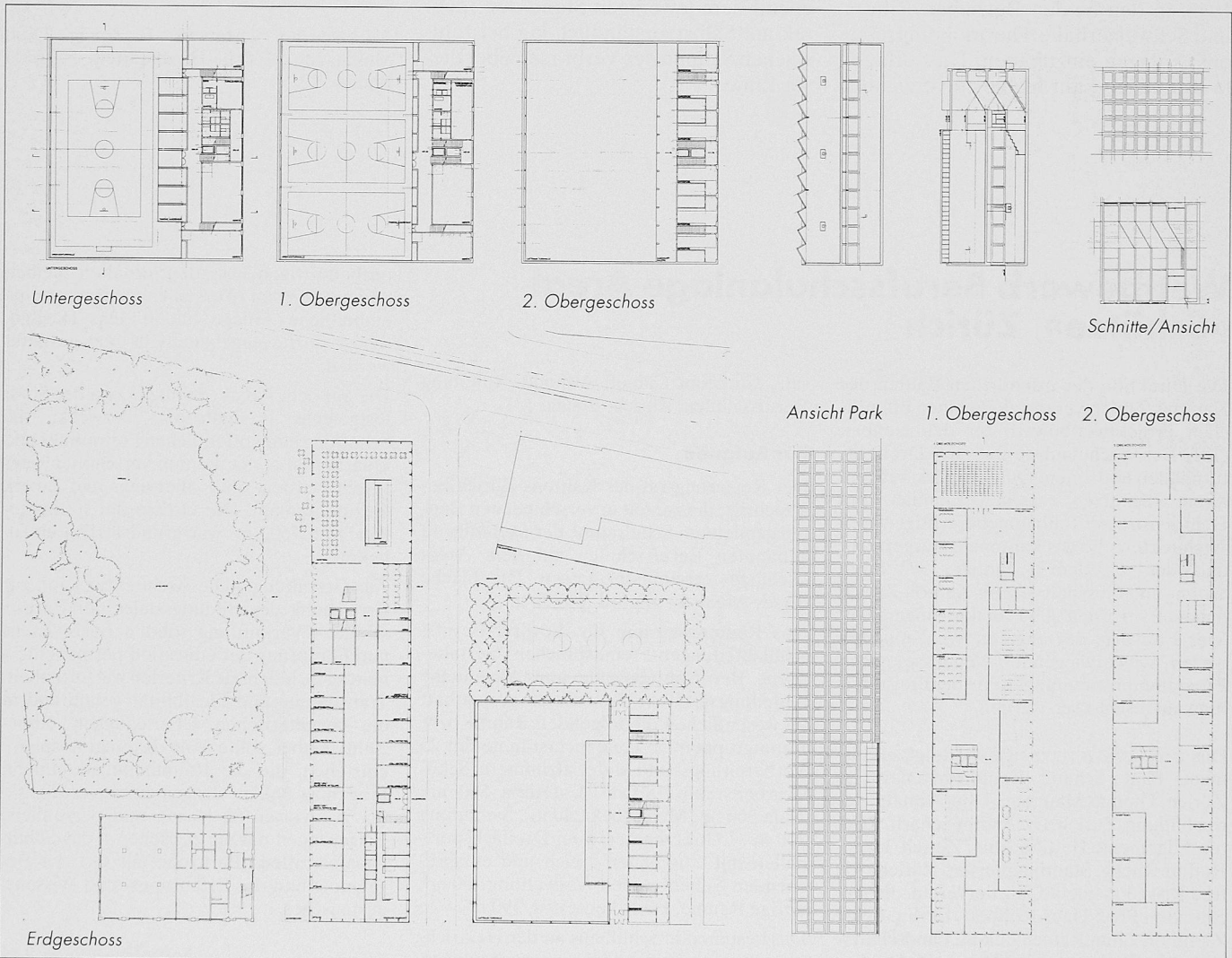
1. Rang, 1. Preis (35 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): **Samuel Bünzli**, Zürich, **Simon Courvoisier**, Zürich, **Alain Roserens**, Steinmauer

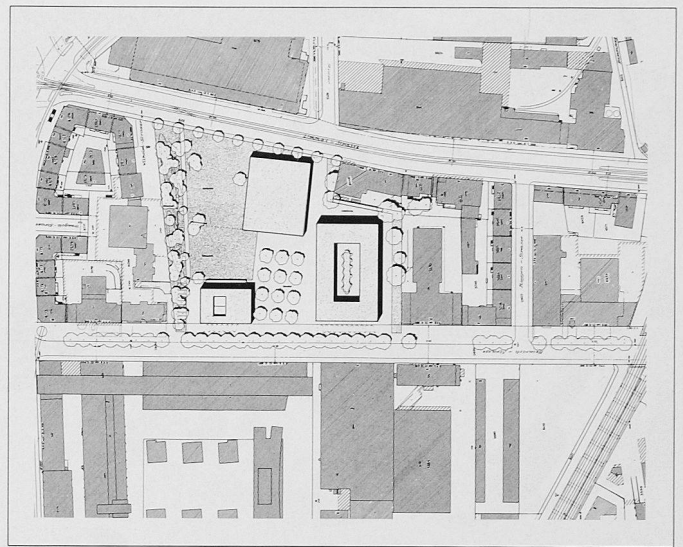
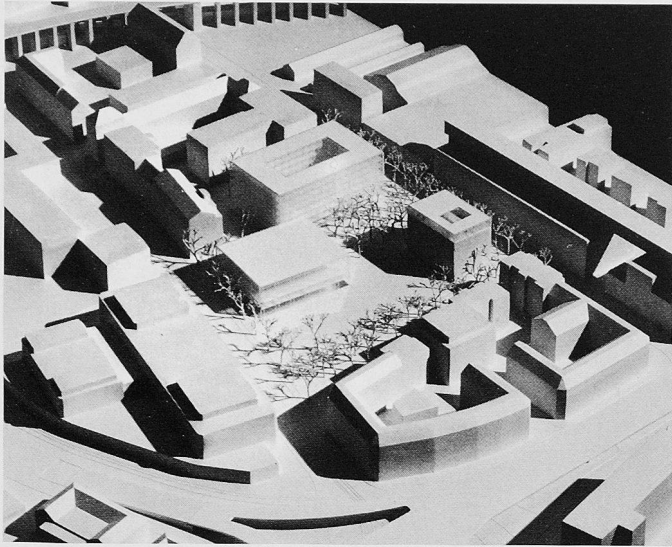
Durch präzises Setzen der gut dimensionierten Schulhaus- und Turnhallenvolumina ergänzen die Verfasser das Bebauungsmuster der Blockrandbebauung zwischen Limmat- und Heinrichstrasse in selbstverständlicher Art. Die Organisation und räumliche Durchbildung des Schultraktes ist generell gut. Auch der Turnhallentrakt ist zweckmässig organisiert. Die Erschliessung für die Sportler und die Zuschauer ist aber zu sparsam und kompliziert.

Die architektonische Gestaltung ist von hoher Qualität. Die durchgehende Fassadenhaut lässt einen «neutralen» Baukörper mit seriellem Ausdruck, der durchaus einem modernen Schulgebäude entspricht, entstehen. Die loftartige Grundrissdisposition provoziert die Auseinandersetzung mit neuen

pädagogischen Verhaltensweisen. Die Verfasser weisen nach, wie dabei hohe Flexibilität in der Raumaufteilung mit gut proportionierten, geschickt belichteten Erschliessungsräumen erreicht werden kann. Die raumhohen, quadratischen Schiebefenster setzen einen hohen Qualitätsmassstab in der Ausführung. Als teilweise Folge der oft nur knapp erfüllten Raumgrössen ergibt sich ein sehr kleines Bauvolumen. Zusammen mit der einfachen Baustruktur, deren Tragwände im Schulhaus zwar nicht immer gut übereinander liegen, kann dennoch eine wirtschaftliche Lösung erwartet werden.

Gesamthalt handelt es sich um ein städtebaulich wie architektonisch programmatisches und dabei ausgesprochen sympathisches Projekt. Mit minimalen Mitteln wird eine städtebauliche Klärung erreicht, die in ihrer Entschiedenheit den Charakter des Industriequartiers nicht verleugnet. Das Berufsschulgebäude nimmt in seinem selbstbewussten Ausdruck die grosstädtische Transformation des Gebietes «Schütze» zur Kenntnis.





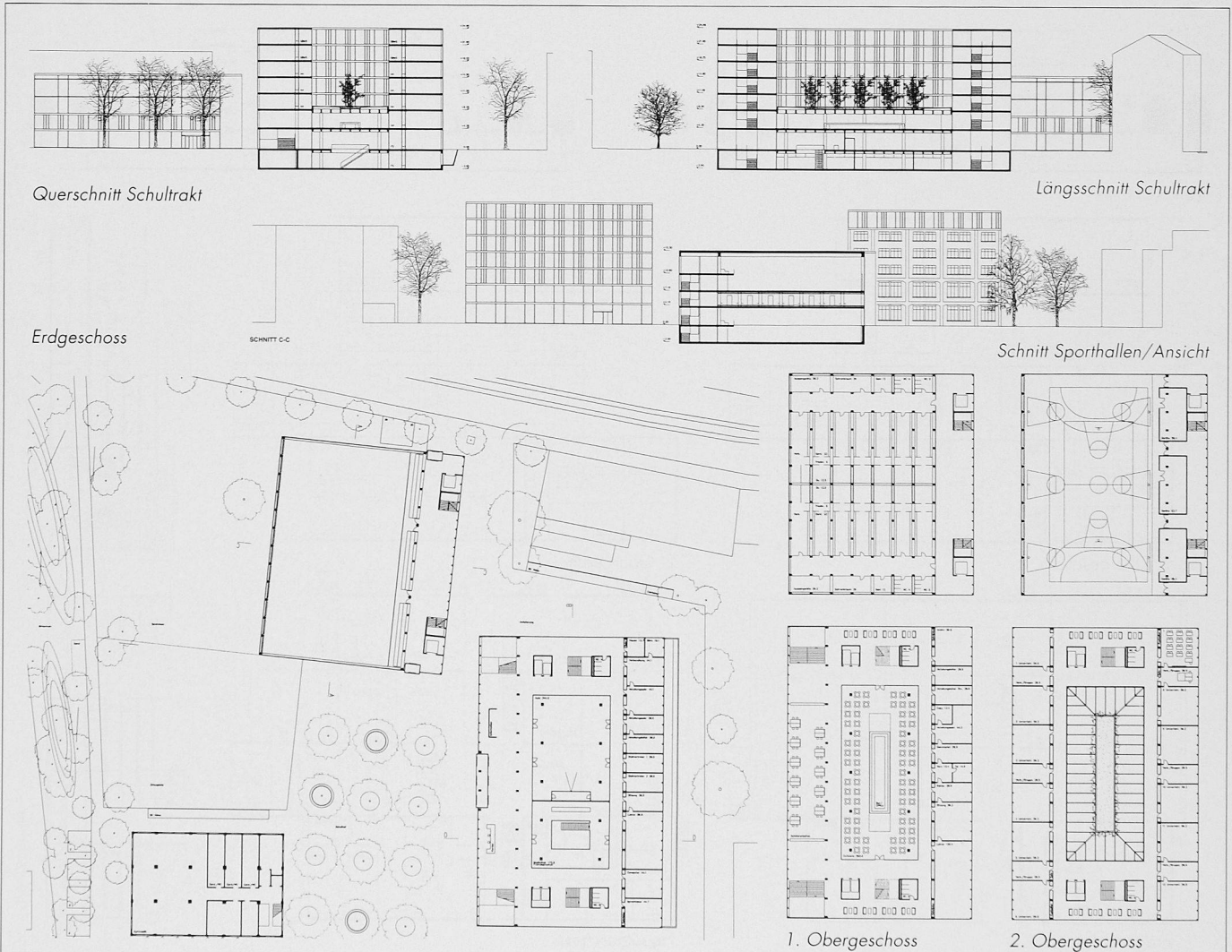
2. Rang, 1. Ankauf (30 000 Fr.): **Andrej Volk**, Zürich; Landschaftsarchitekt: **Matthias Krebs**, Winterthur

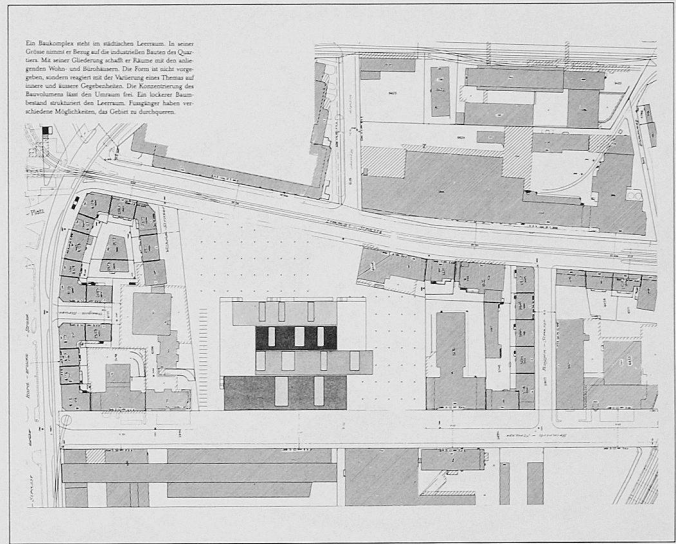
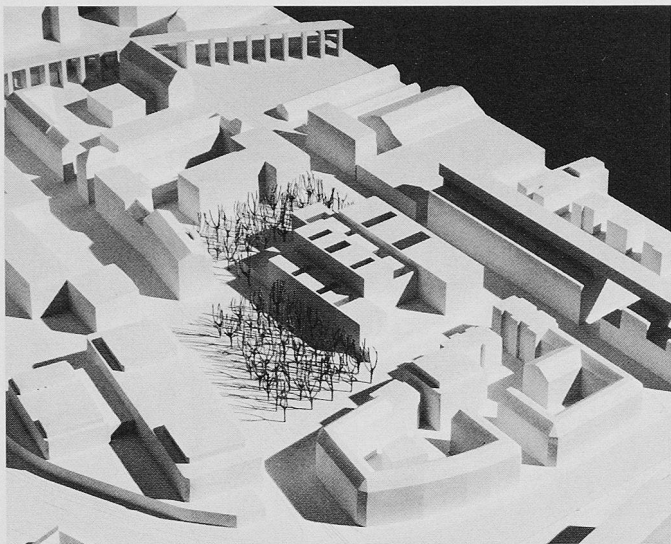
Schulhaus und Sportbau stellen ein präzise plaziertes Gebäudepaar von Mies'scher Strenge dar. Die gläsernen Kuben sind spannungsvoll zueinander und zu dem aufgestockten Gebäude Heinrichstrasse 240 gesetzt. Sie sind auf den schönen baumrasterartig angelegten Schulhof orientiert. Der siebengeschossige Schulbau dominiert den «Stadtraum Schütze». Er schafft relativ enge, aber trotzdem städtisch ansprechende Hofräume. Der viergeschossige Sportbau wirkt mit seiner leichten Abdringung zu den Strassenfluchten als Solitär, prägt von der Haupteerschliessungsachse Limmatstrasse her die Berufsschulanlage.

Der Quartierpark mit Schulhof bildet eine schöne Zone für die Öffentlichkeit und als Zirkulationsbereich eine solche für die Schule.

Die Architektur von Schulhaus und Sportbau wird durch ablesbare Funktionen hinter transparenten Fassaden und durch eine klare Statik bestimmt. Das Schulhaus, ein gut organisierter, «gesprengter Zweibünder» mit innenliegendem Hofbau, wird an den Schmalseiten des Gebäudes mit einem zweckmässigen Erschliessungsbauteil verbunden. Stützenrhythmus und Deckenkonstruktionen betonen die unterschiedlichen Funktionen von Zweibünder und Hofbau; die Fassadengestaltung spiegelt die Funktionen der Geschosse mit Gemeinschafts- und Gruppenräumen wider. Die zwei Dreifachturnhallen im Sportbau werden in der Vertikalen durch ein Garderobengeschoss geteilt.

Die Qualität der Arbeit liegt in der präzisen Setzung der Volumen im aufgebrochenen städtischen Raum und der dadurch ausgelösten, spannungsvollen Transparenz zwischen Heinrich- und Limmatstrasse. Die gehaltvolle Arbeit hat Atem und Gelassenheit, sie wird zur Anlage im Quartier und nicht zur Ansammlung von Objekten.





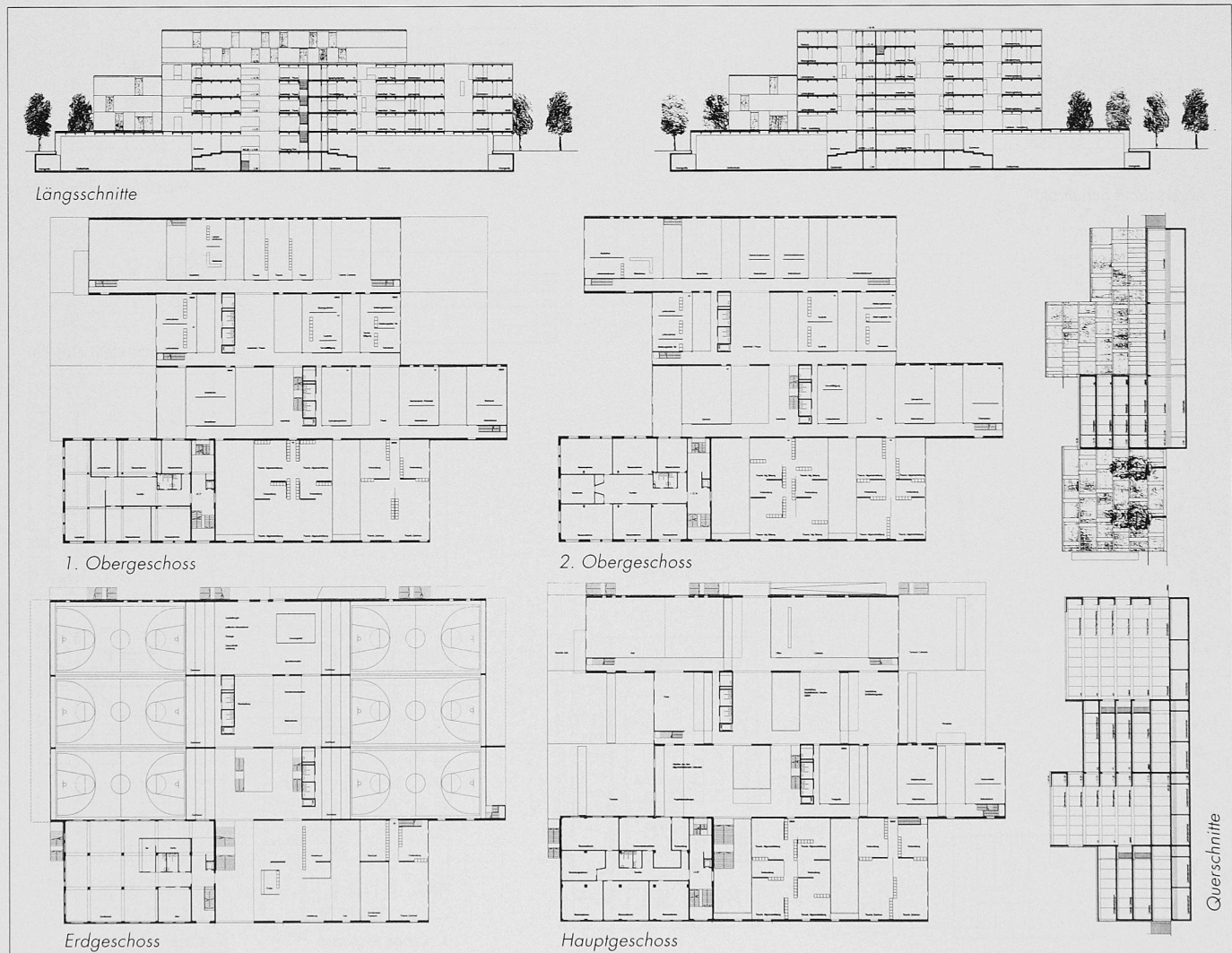
3. Rang, 2. Preis (25 000 Fr.): **Angelil/Graham Architecture, Manuel Scholl, Reto Pfenninger, This Kobelt, Lukas Felder, Zürich; Mitarbeiter: Sancho Ignal, Thomas Schwendener**

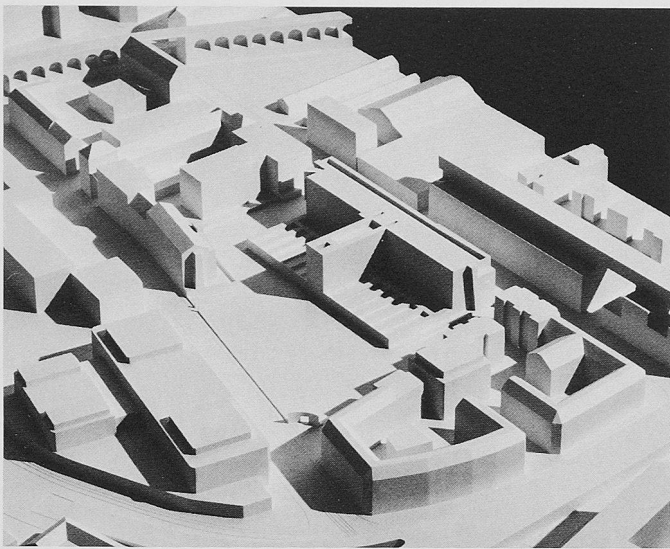
Im Zentrum der Entwurfsüberlegungen steht die Vision einer Berufsschule als ein besonderer Ort des gemeinsamen Lernens und Lehrens. Vier längliche Raumschichten, die beim Volumen des bestehenden Schulhauses ansetzen, bilden eine Gebäudekomposition mit einer spezifischen Körperlichkeit im Äusseren und der inneren Struktur. Diese Struktur erscheint zunächst als geschossweise differenziertes Wegnetz, das die in den vier Schichten geordneten Nutzräume umfließt. Drei parallele Hauptachsen sorgen für die Orientierung. Querverbindungen werden den Nutzungen entsprechend individuell ausgeformt. In den beiden Eingangsgeschossen verschmilzt diese orthogonale Erschließungsstruktur zu grosszügigen Hallenbereichen.

Tageslicht gewinnt der bauliche Organismus durch Lichthöfe, die sich mit dem «Wegnetz» der Geschosse zu einer dreidimensionalen inneren Struktur verbinden. Im Unterrichtsbereich entlang der Heinrichstrasse wird mit dem Grundmodul von je zwei Klassenzimmerpaaren gearbeitet, in dem, vom traditionellen Frontalunterricht über Gruppenarbeit bis zum fächer- und klassenübergreifenden Projektunterricht, auf unterschiedliche schulische Bedürfnisse reagiert werden kann.

Insgesamt wirkt die Struktur aber komplex, engmaschig. Im Unterrichtsteil verursachen die Lichthöfe gravierende Probleme.

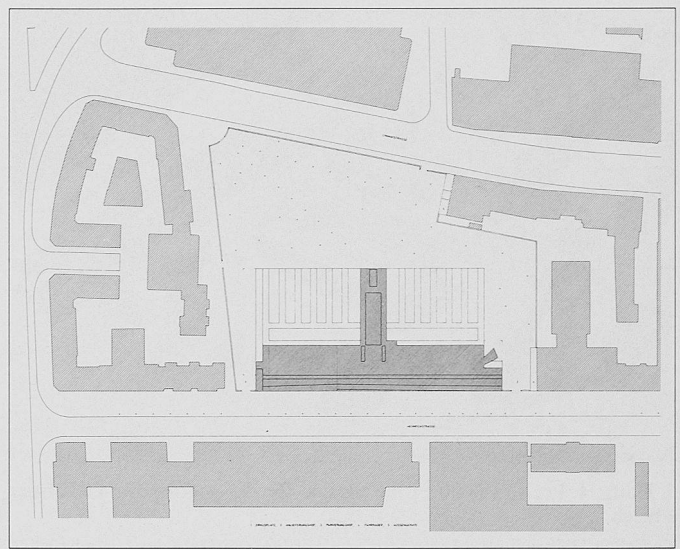
Das Projekt zeigt einen Solitärbau, der seine Form aus seinem Innenleben gewinnt und sich kaum um städtebauliche Einbindung bemüht. Im sensiblen Eingehen auf die inhaltlichen Aspekte der Schule liegt denn auch die ganze Qualität der Arbeit.





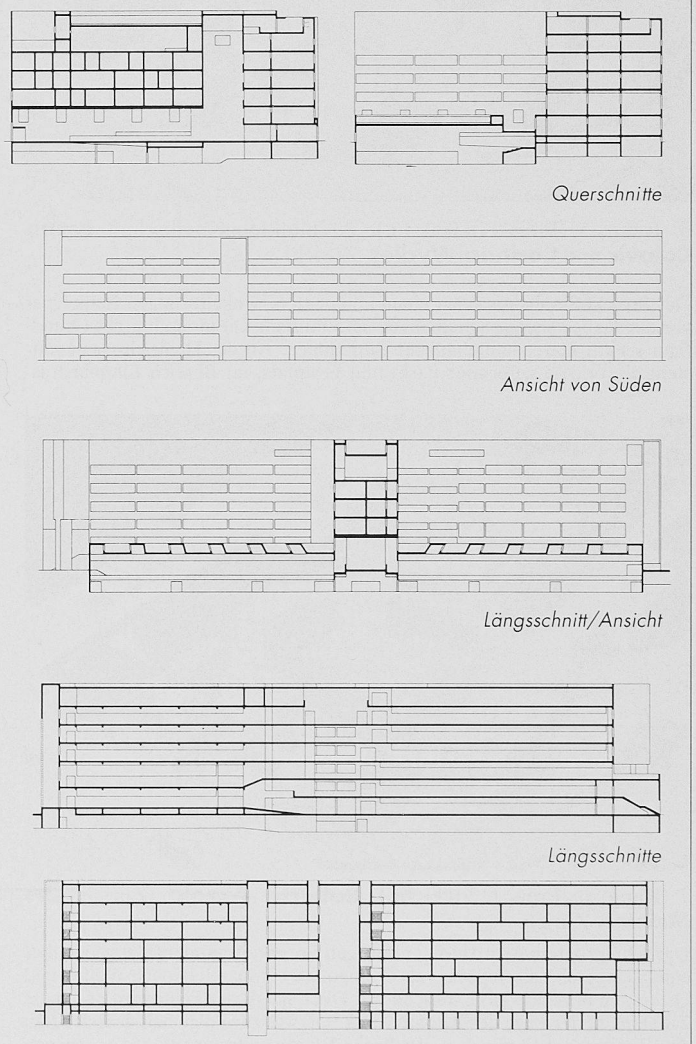
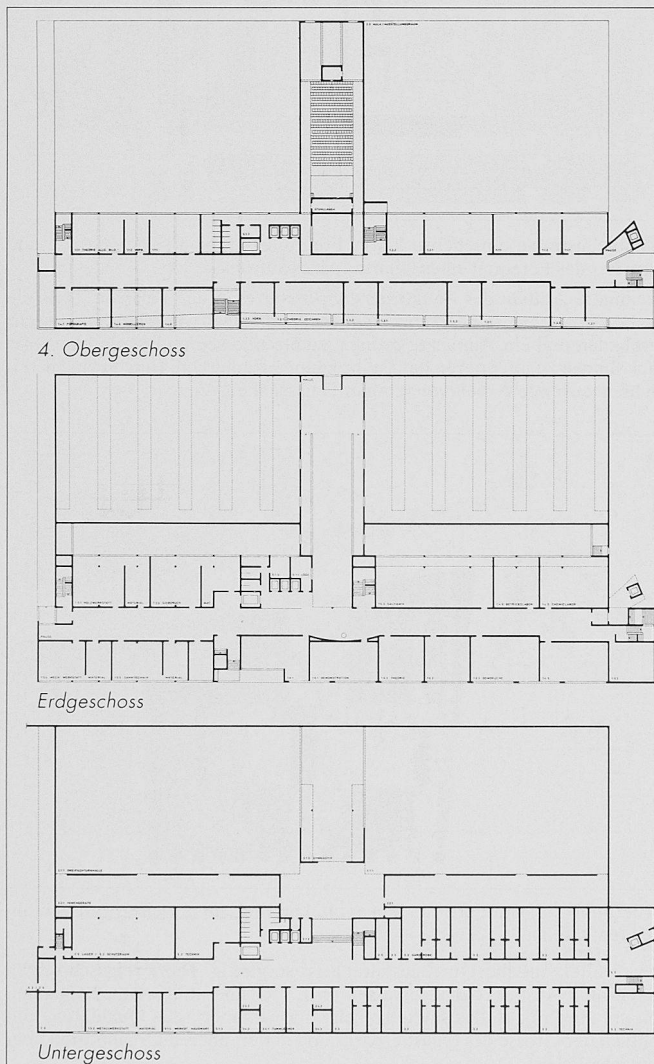
4. Rang, 3. Preis (23 000 Fr.): **Jean-Pierre Dürig** und **Philippe Rami**, Zürich; Mitarbeiter: **Michael Spörri**, **Raffaella Taddei**

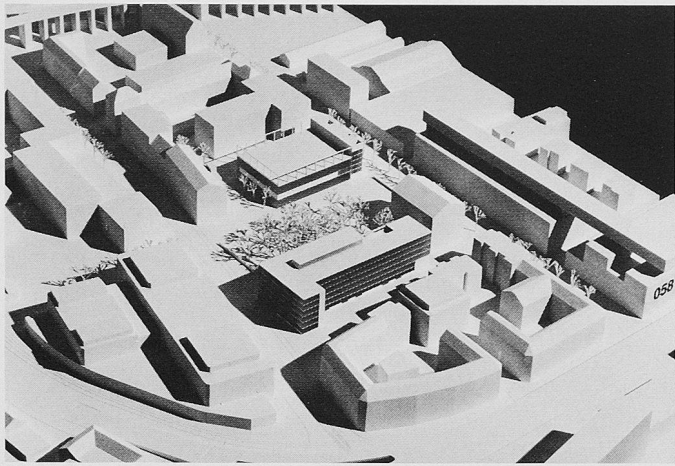
Zuerst gibt sich das Projekt als eine in sich geschlossene Anlage, als ein Haus. Ein Haus, welches mehrere Häuser unter seinen Flügeln hält. Ein strenger Herr, welcher sich ganz auf die Heinrichstrasse auszurichten scheint, aber beim genaueren Betrachten sein Gesicht dem freigesetzten Quartierraum zuwendet. Dort ist auch der Haupteingang; räumlich über eine Diagonalbewegung vom Escher-Wyss-Platz her erreichbar. Damit und mit der Bodenverankerung der Turnhallenbauten wird der Gefahr einer allzu imperativen Gebärde eines symmetrischen Auftaktes begegnet. Das Haus will sagen, was es ist. Gross, ein Ganzes aus vielen. Es will auch sagen, wo es ist. An der Nahtstelle eines städtischen Gemenges, am Übergang zu Grösserem, inmitten von viel Bewegung und Dynamik.



Die scheinbare Härte des Projektes löst sich bei genauerem Lesen der Grundrisse und Schnitte auf, die als eine Art Protokolle die Idee einer Schule dokumentieren. Dabei wird eine subtile Skulpturalität und Tageslichtführung offenbar. Der Zugang, der Aufgang und die Erschliessungswege auf den einzelnen Geschossen haben fast gleichwertige Breitenausdehnungen. Eine eigentliche räumliche Mitte fehlt. Es wird, mit Ausnahme des mittigen Lichtturmes, mit einer Art innerer Hermetik operiert, die sich erst in den beiden obersten Geschossen, wo die Aula, Cafeteria und die Mediothek angeordnet sind, auflöst.

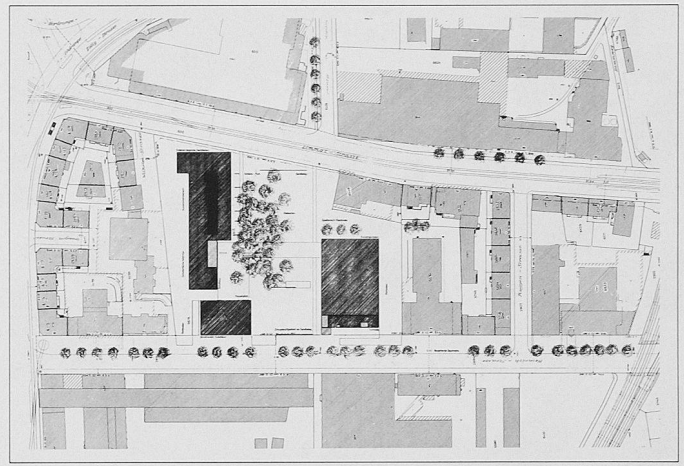
Die Entschiedenheit der Projektidee im Stadtraum hat zur Folge, dass der Quartierpark zum Vorgelände des Neubaus wird, die Nord-Süd-Verbindung bleibt untergeordnet. Hier liegt, zusammen mit dem Paradoxon der Schulorganisation, der Grund der Polarisierung in der Bewertung dieses sehr gehaltenen Vorschlages.





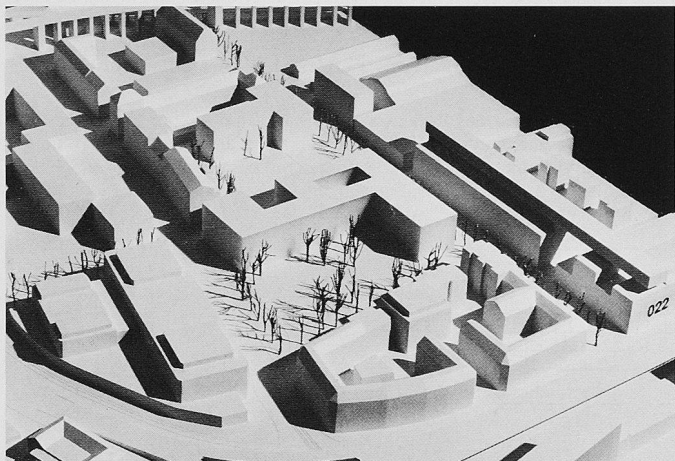
5. Rang, 4. Preis (18 000 Fr.): **Patrick Gmür + Regula Lüscher**, Zürich

Zwischen Heinrich- und Limmatstrasse werden, die Tiefe des Grundstückes auslotend, zwei Neubauvolumen eingespannt. Der Schulbaukörper ist volumetrisch verschränkt, was zu sinnvollen Binnenräumen führt und unnötige Frontalitäten vermeidet. Das Hauptproblem der in sich stimmigen Entwurfsentscheidung liegt in der Auffassung des Aussenraumes. Durch seine Form



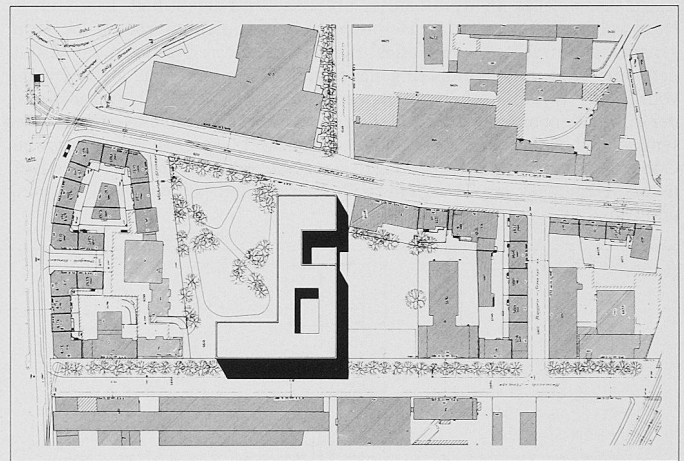
und Grösse wird er in eine Art fließende und umspülende Bewegung überführt, was ihn im Endeffekt allzusehr an das Schulhaus bindet und zu wenig Atem für einen übergeordneten Quartierpark lässt.

Der Entwurf reagiert angemessen auf die komplexen Voraussetzungen der gestellten Aufgabe, überzeugt vor allem in seiner architektonischen Haltung und Konsequenz als Schule in einer mehrschichtigen städtischen Situation. In bezug auf die Vorstellungen eines Quartierparks bleiben Fragen.



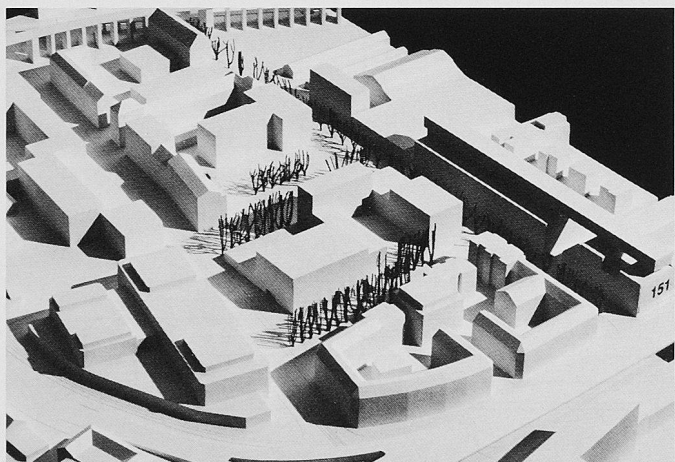
6. Rang, 5. Preis (15 000 Fr.): Architektengemeinschaft **Ivana Calovic** und **Corinna Wydler**, Zürich

Das Projekt Sinnlicht schlägt einen kompakten, winkelförmigen Baukörper vor, der das bestehende Schulhaus in sich aufnimmt. Die monolithische Grundfigur schafft klare, städtebauliche Situationen. An der Heinrichstrasse entsteht ein präzise geformter Park- und Festplatz, im Bereich Limmatstrasse



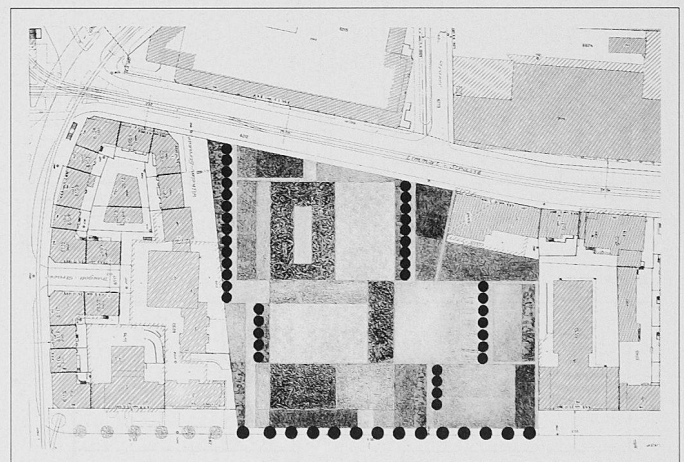
se/Wilhelmstrasse ein ebenso klarer Freiraum, der von seiner Grösse und Form her das Potential eines Quartierparks aufweist.

Der innere Aufbau des Baukörpers wirkt souverän und gelassen. Dass die Struktur doch eine Reihe unterschiedlicher Nutzungen wie Schulräume, sechs Turnhallen und ein Altbau zu ordnen, zu erschliessen und in ein plausibles Bauvolumen zu integrieren hat, ist ihr kaum anzumerken. Eine in vielen Teilen überzeugende Arbeit von schöner Gelassenheit.



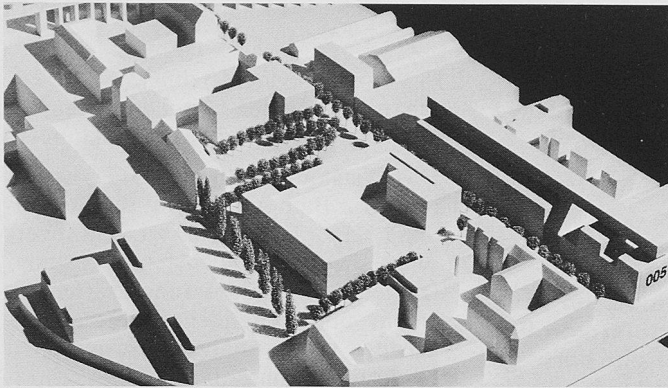
7. Rang, 6. Preis (12 000 Fr.): **Roberto Azzola**, Zürich, **Urs Meister**, Zürich

Das Schulprogramm wird in einen einzigen Körper zusammengefasst, der über einem eingeschossigen Sockel als orthogonaler «Mäander» nach Westen und Osten sich öffnende Höfe umschliesst. Die Lage dieser Figur wird durch die Zufälligkeit der Lage des Altbaus bestimmt, was zur Folge hat, dass der Bau den Zusammenhalt mit dem westlichen Blockrandfragment, das er ergänzt,

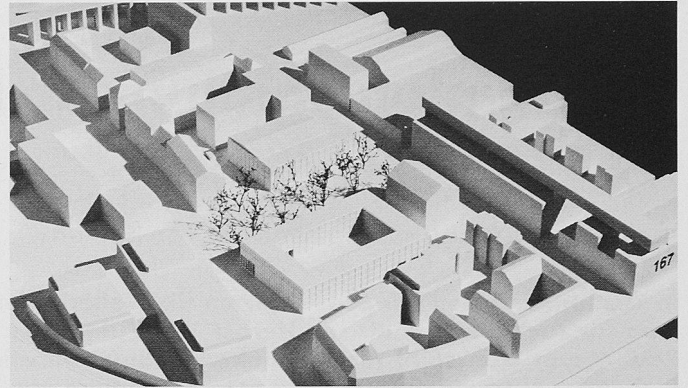


verliert und dass der Park zu klein gerät. Die Freiräume weisen gute räumliche Qualitäten auf.

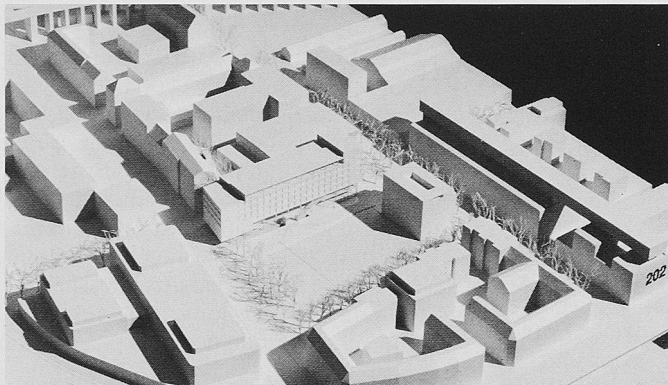
Die architektonische Durchgestaltung ist sorgfältig. Die zweigeschossigen Durch- und Ausblicke der Terrassen im 1. OG sind interessant. Es handelt sich um ein Projekt, das städtebauliche und volumetrische Qualitäten, hinsichtlich der Grösse des Quartierparks und in der inneren Organisation aber Mängel aufweist.



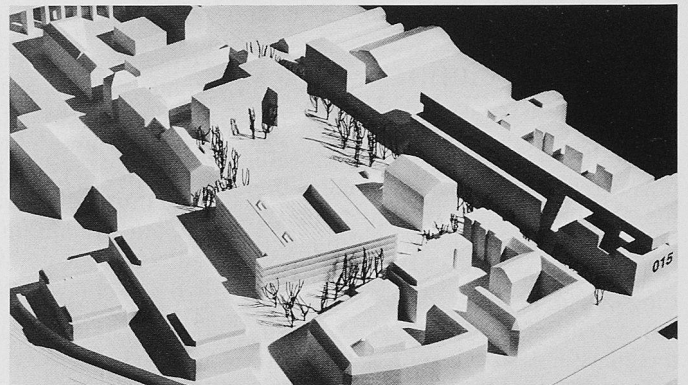
8. Rang, 2. Ankauf (10 000 Fr.): **Adrian Froelich & Martin Hsu**, Zürich



9. Rang, 3. Ankauf (9000 Fr.): **André Bideau**, Zürich, **Urs Primas**, Zürich, **Marie-Noëlle Adolphe**, Landschaftsarchitektin



10. Rang, 4. Ankauf (7000 Fr.): **Roman Matthias Leuppi**, **Stephanie Schafroth**, Zürich; **M. Rüegg**, **Ch. Leuppi**



11. Rang, 7. Preis (6000 Fr.): HTS Architekten, Cham, **D. Harksen**, **J. Trachsel**, **S. Städeli**

Schlussfolgerungen der Jury

Es wurden mehrere Lösungsstrategien aufgezeigt, wobei sich letztlich zwei überzeugende Lösungen der Aufgabe herauskristallisiert haben: Die Entwicklung des Ganzen als Komposition von Solitären mit einer entsprechenden Kombination von Freiräumen und die klare Definition eines Quartierparks durch eine präzise Setzung der Schulbaukörper. Dem letzteren Ansatz gab das Preisgericht den Vorzug.

Das Wettbewerbsresultat zeigt, dass das öffentliche Gebäude und der öffentliche Freiraum nebeneinander Platz finden. Die vorgeschlagenen Platzlösungen der engeren Wahl vermitteln ganz unterschiedliche Charaktere und Atmosphären. Dies erklärt unter anderem auch das interessante Phänomen, dass Pärke, die klein wirken, beim Nachmessen oft eine grosse Fläche aufweisen, und solche, die gross wirken, eine kleine Fläche.

Die Realisierung des erstrangierten Projektes bedarf der planungsrechtlichen Grundlage eines Gestaltungsplanes.

Wettbewerbe

Betriebsnotwendige Bauten für das Elektrizitätswerk Altdorf UR

Das Elektrizitätswerk Altdorf EWA veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für die betriebsnotwendigen Neubauten.

Teilnahmeberechtigt sind Architekten, die seit dem 1. Januar 1993 im Kanton Uri Wohn- oder Geschäftssitz haben. Ferner sind alle Architekten, die im Kanton Uri heimatberechtigt sind, teilnahmeberechtigt. Zusätzlich werden die folgenden Architekten zur Teilnahme eingeladen: H.P. Ammann + P. Baumann, Luzern/Zug; M. Burkhalter und Ch. Sumi, Zürich; D. Marques und B. Zurkirchen, Luzern; A. Meletta, E. Strelbel, J. Zangger, Luzern. *Fachpreisrichter* sind Prof. Dolf Schnebli, Zürich, Annette Gigon, Zürich, Peter Kamm, Zug, Dieter Geissbühler, Luzern, Claudio Schmidt, Zürich, Ersatz. Die Gesamtsumme für *Preise* und *Ankäufe* beträgt 80 000 Fr.

Die *Unterlagen* können ab 28. März beim EWA (Mo–Fr 8–12 und 13–17 h) bezogen werden. Beim Bezug ist eine Hinterlage von 250 Fr. zu leisten.

Termine: Besichtigung des Wettbewerbsareals: 6. April (Treffpunkt: 10.30 h vor dem Hauptgebäude EWA, Herrengasse 1, Altdorf); Fragestellung bis 29. April, Ablieferung der Entwürfe bis 5. August, der Modelle bis 19. August 1994.

Alterswohnungen an der Feldstrasse in Zürich-Aussersihl

Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse in Heft 12 ist uns ein Fehler bei der Nennung des Verfassers des zweitrangierten Projektes unterlaufen. Die korrekte Formulierung lautet:

2. Preis (4500 Fr.): Ueli Zbinden, Zürich; Mitarbeiterin: Karin Bucher

In Sachen Wettbewerbe

«Die verdammten Grenzabstände»

Noch eine Stimme zum Beitrag in Heft Nr. 10, 3. März 1994, S. 158

Scheinbar sind heute nur noch mit den angesprochenen «langen Riemen» Wettbewerbe zu gewinnen. Bedenklich ist dabei, dass das Landschaftsbild häufig kaum einen Stellenwert besitzt wie im genannten Beispiel. Dabei gibt es am linken Zürichseeufer leider bereits ungunstigen Anschauungsunterricht, wie sich solche Riemen in der empfindlichen Uferlandschaft auswirken. Die Gemeinde war sich dieser Tatsache wohl bewusst, als sie ihre Bauvorschriften formulierte.

Als Mitglied einer Baukommission bin ich immer wieder erstaunt und als Architekt leicht geniert über die Rechtsunkundigkeit vieler Kollegen. (Die mit der unheilvollen PBG-Revision 92 eingeläutete Entwicklung wird die Situation wohl noch verschlimmern.) Was mich aber besonders stört, ist die Tatsache, dass die Bauverwaltungen völlig absorbiert werden durch baurechtliche Anfragen, die eigentlich zum Basiswissen eines Baufachmannes gehören sollten oder die sehr einfach im Baugesetz oder in der Bauordnung nachgelesen werden könnten. Ketzerische Frage: Ist es wirklich Aufgabe der öffentlichen Verwaltung, diesen Nachhilfeunterricht zu erteilen?

Hermann Gonzenbach, Küsnacht